

auf die Verbreitung des Evangeliums in der ganzen Welt, auf Revolution und große Kriege, auf den Abfall vieler Menschen vom Christenthum und Aehnliches. Aber hat man nicht vor tausend Jahren schon und öfters dieselben Erscheinungen wahrgenommen? Und dennoch ist das Ende nicht erschienen.

Der priesterliche Seeleneifer.

Von Domecapitular Dr. Jakob Schmitt in St. Peter bei Freiburg in Baden.

Zweiter Artikel.

Nachdem wir im ersten Artikel¹⁾ das Wesen und die Eigenschaften des priesterlichen Seeleneifers einer Besprechung unterzogen haben, erübrigt angekündetermaßen noch die Behandlung der Motive, die uns Priester zu diesem Seeleneifer entflammen können. Da dieser Seeleneifer ein von Gottes Güte unserer Seele mitgetheilte Gnaden- und Tugendhabitus ist und, wie alle Tugenden, behufs kräftiger und expediter Bethätigung öfters erweckt werden sollen, wozu eben die Betrachtung dieser Motive am leichtesten und kräftigsten anregt, so haben wir in diesen Motiven, respective in ihrer ernsten und eindringlichen Erwägung zugleich Mittel, wodurch wir den priesterlichen Seeleneifer in uns lebendig erhalten, vermehren, zu einer immer vollkommeneren und fruchtbareren Bethätigung anspornen können. Natürlich können und sollen hier nicht alle bezüglichen Motive besprochen werden, sondern wir beschränken uns auf die Hervorhebung von dreien (wobei wir die Hinweisung auf das Beispiel Christi und der Heiligen in die Erörterung des zweiten Motivs einflechten) und sagen also: Zum priesterlichen Seeleneifer und zu dessen möglichst kräftiger und vollkommener Bethätigung soll uns anspornen:

- I. die Liebe zu Gott;
- II. der Werth und die Gefahren der Seelen;
- III. die Rücksicht auf unseren eigenen Nutzen, unser eigenes Heil.²⁾

I.

Uns allen ist es klar und schmerzlich genug, daß wir den lieben Gott nicht in dem Grade lieben, wie wir ihn lieben könnten und sollten. Weit schmerzlicher noch und beängstigender ist der Zweifel, der wohl den Meisten schon gekommen ist: liebe ich überhaupt Gott so, wie es meine strenge Pflicht ist? fehlt mir vielleicht die

¹⁾ S. diese Zeitschrift, Jahrg. 1887, Heft 4, S. 784 ff. — ²⁾ Die Besprechung dieses letzten Motivs folgt im nächsten Hefte. N. d. R.

wahre, übernatürliche, vollkommene Liebe Gottes (und damit der Gnadenstand)? Wenn nun unser Gewissen uns Zeugniß gibt, daß wir den priesterlichen Seeleneifer besitzen und bethätigen, wie er im ersten Artikel geschildert wurde, dann dürfen wir beruhigt sein. Denn der wahre Seeleneifer kann nur der heiligen Liebe Gottes entspringen und hängt mit ihr auf's Engste zusammen. Wir wollen diesen Zusammenhang jedoch nur insoweit in's Auge fassen, als er in den Sätzen sich ausspricht: Ohne diesen Seeleneifer gibt es (im Priester) keine wahre und vollkommene Liebe Gottes; in diesem Seeleneifer zeigt sich die Liebe in ihrer Reinheit und Schönheit; durch diesen Seeleneifer wirkt sie wahrhaft Großes, erzielt die herrlichsten Früchte.

1. Wer wahrhaft liebt, der sucht nothwendig die Interessen des Geliebten, seine Ehre, seinen Vortheil zu fördern, sucht Nachtheile, Kummer, Beleidigungen von ihm fernzuhalten, zu verhüten. Gleichgiltigkeit verträgt sich nicht mit der Liebe. Ich kann mir eher denken, daß Einer in der Hitze, im Affect (vielleicht aus Eifersucht) den geliebten Freund hart anläst, beleidigt; allein daß Jemand wahrhaft und herzlich liebt und nach dem Geliebten nichts fragt, seinem Wohl und Wehe gegenüber gleichgiltig ist — das kann ich mir nicht vorstellen.

Wenden wir das nun an auf die Liebe zu Gott. Was sind die höchsten Interessen Gottes (wenn ich so sagen darf), was verlangt er am sehnlichsten, erstrebt es mit allen Mitteln, soweit die Unantastbarkeit der menschlichen Freiheit und die Weisheit, die Alles fügt und leitet, es ihm sozusagen zulassen? Es ist das Heil der Seelen. Nihil, sagt der hl. Chrysostomus, tam studiose affectat Deus nec tam gratum illi est quam salus animarum. Wodurch wird ihm also die größte Freude bereitet, was fördert seine Ehre (gloria externa) am meisten? Wenn die Seelen gerettet werden. Was haßt, verabscheut er am meisten, was betrübt ihn (menschlich zu reden), beleidigt ihn, durchkreuzt seine hl. Absichten? Die Sünde, das Verderben der Seelen. Wenn nun ein Laie, lediglich um sich selbst sich kümmernd, gleichgiltig wäre, ob Gottes Gebote von Anderen erfüllt oder übertreten, sein Name geheiligt oder geschmäht, ob Gott geehrt oder beleidigt werde, und bei ihm gebotenen Gelegenheiten, Sünden zu verhüten, Seelen zu retten, sich bequem losmachen, sich passiv verhalten wollte: würden wir einem Solchen eine wahre, vollkommene Gottesliebe zutrauen? Und nun erst einem Priester, der sich ähnlich verhalten wollte, einem Priester, in dessen Hand Gott so wunderbare, so reichliche Mittel gelegt hat, um seine Ehre zu fördern, die Sünde zu bekämpfen, die Seelen zu retten, einem Priester, den Gott eigens zu diesem Zwecke berufen und dafür mit der höchsten Würde, mit einer die der Engel überragenden Gewalt

ausgestattet hat! Nein, ein Solcher hat wohl eine große Liebe zu seiner Bequemlichkeit und Gemächlichkeit, hat wohl allerhand (vielleicht sogar „fromme“) Lieblingsneigungen und Passionen, aber eine echte und vollkommene Liebe zu Gott hat er sicher nicht. Von ihm gilt, wenn von irgendwem, das Wort: Qui non zelat, non amat.

Betrachten wir's noch in einer anderen, wenn auch ganz ähnlichen Weise. Wer den Vater liebt, liebt auch seine Kinder. Angenommen, es sieht Jemand Kinder in großer Noth und Gefahr und könnte ihnen leicht helfen — aber er ist zu gleichgiltig und bequem; nun kommt er zu dem Vater dieser Kinder und betheuert ihm seine große Liebe und herzliche Freundschaft: wird dieser ihm glauben? Gott ist der Vater aller Menschen und darum muß, wer Gott wahrhaft liebt, auch den Nächsten lieben, und ebendeshalb stellt der Heiland selbst und sein Lieblingsjünger einerseits die Gottesliebe als die Quelle der Nächstenliebe, diese aber als Kriterium und Maßstab der Gottesliebe auf. Wer aber den Nächsten wahrhaft mit übernatürlicher thätiger Liebe liebt, der muß nach Kräften für sein ewiges Heil besorgt sein, denn ein größeres Glück kann er ihm nicht wünschen und verschaffen; muß vor der Sünde und Hölle als dem ärgsten und finalen Uebel ihn zu bewahren, resp. davon ihn zu befreien suchen, sonst hat er keine wahre Nächsten- und also auch keine echte Gottesliebe. Ganz besonders gilt dieß von uns Priestern. Denn uns hat der himmlische Vater seine geliebten Kinder anvertraut, uns als den „Ältesten“ (προεσβυτέρους) unsere jüngeren Geschwister in Obhut gegeben. Wenn wir nun deren Pfllege versäumen, sie verkümmern lassen, wenn wir sie in Gefahr sehen und aus Bequemlichkeit versäumen, ihnen zu Hilfe zu kommen, wenn sie krank sind, und wir geben ihnen die Arznei nicht, die der Vater hiefür uns übergeben hat, und sie gehen zu Grunde: mit welcher Stirne können wir dem Vater gegenübertreten und behaupten, daß wir ihn lieben? Wir könnten uns entschuldigen, wenn der Vater gewünscht hätte, wir sollten ihn täglich wenigstens eine Stunde besuchen und wir würden diesen Besuch unterlassen, weil wir den uns anvertrauten Geschwistern in Noth und Gefahr beistehen müssen — ohne Bild: wir sind entschuldigt, wenn wir unsere gewohnten, ja selbst unsere pflichtmäßigen Gebete versäumen, wo dringende Noth der Seelen unsere anderweitige Arbeit erheischt. Aber wie wollen wir uns entschuldigen, wie noch von Liebe zu Gott sprechen, wenn wir die uns anvertrauten Seelen verkümmern lassen wegen Bequemlichkeit, Trägheit, aus Menschenfurcht und wegen anderer irdischer Interessen, Vergnügungen, Gelüste?

Nicht umsonst hat auch mit Rücksicht auf uns der göttliche Heiland dem ersten und obersten Priester seiner Kirche, dem heil. Petrus, dreimal die Frage gestellt: Liebst du mich? — und auf

die bejahende Antwort erwidert: Weide meine Lämmer, meine Schafe. Er sagt auch zu uns: Du behauptest, daß du mich liebest. Wohlan, zeige deine Liebe dadurch, daß du um die Seelen, die ich so sehr liebe, für die ich mein Herzblut vergossen, dich annimmst. Thust du das nicht, dann zeigst du, daß du keine wahre Liebe zu mir hast; thust du es, und in dem Maße, als du es thust, bewährst du eine echte, vollkommene, mein Herz erfreuende Liebe. Denn

2. wie ohne Seeleneifer beim Priester eine wahre, echte, vollkommene Gottesliebe nicht bestehen kann, so zeigt sich umgekehrt die Gottesliebe des Priesters in seinem Seeleneifer in ihrer Reinheit und Schönheit und bildet so sein Seeleneifer und dessen Bethätigung den Gradmesser seiner Gottesliebe, wie der hl. Papst Gregor der Große sagt: *Ille in amore Dei major est, qui ad ejus amorem plurimos trahit.*

Es gibt Christen, welche die Liebe Gottes finden in und bemessen nach dem Gefühle, nach den süßen und andächtigen Empfindungen, deren sie sich namentlich beim Gebete erfreuen, nach der Menge der Gebete, die sie verrichten, der hl. Communionen, die sie empfangen u. Gott soll mich bewahren, daß ich die fühlbare Andacht beim Gebete u. dgl. geringschätze — ist sie doch oft eine Belohnung, ein Trost, öfters noch ein Lockungs- und Reizmittel, dessen sich Gott bedient, um uns an sich zu ziehen und zu größerem Eifer anzuspornen — aber wer in ihr allein oder hauptsächlich die Liebe Gottes finden wollte, würde sich schwer täuschen. Abgesehen davon, daß ein Solcher nur gar zu oft meinen würde, Gott zu suchen und doch nur sich selbst und seine Befriedigung suchte, so ist die Liebe der lebendigste und kräftigste Habitus, den Gott uns ein gießt, muß also, wo sie ist, nothwendig Leben und Thätigkeit entwickeln. Sie wird von der hl. Schrift selbst dem Feuer verglichen, das nie ruht, das die größte Kraft und Energie entfaltet. Wer also eine wahre, kräftige Gottesliebe hat, der wird für Gott arbeiten, thätig sein. *Exhibitio operis*, sagt St. Gregor d. Gr., *est probatio dilectionis*. Die Liebe ist ferner Selbsthingabe an Gott, um immer inniger mit ihm verbunden zu werden. Nun können wir uns aber unmöglich wahrhaft an Gott hingeben, seinen hl. Willen erfüllen, innig mit ihm verbunden werden, wenn wir uns nicht losreißen von dem, was uns von Gott trennt und entfernt, wenn wir nicht die unheilige Selbst- und Weltliebe aus unseren Herzen mehr und mehr herausreißen, unsere bösen Neigungen und Begierden bekämpfen, abtöden und uns selbst verleugnen. Das fällt aber schwer und kostet große Ueberwindung, große Opfer. Darum ist die wahre und vollkommene Liebe nothwendig mit Abtödtung verbunden, ist immer eine selbstverleugnende, opferwillige, starke. Sie sucht nicht das Ihrige, sondern Gott und seine Interessen, schaut

nicht auf die eigene Bequemlichkeit, Lust, Ehre und Vortheil, sondern auf Gottes Willen und Gottes Ehre.

Nun diesen ihren Charakter, wo zeigt ihn die hl. Gottesliebe deutlicher und prägnanter, als im wahren, reinen Seeleneifer? Da ist keine Gefühlsduselei, da kein Schwelgen in süßen Empfindungen, keine verfeinerte Selbstsucht, kein fröhliches Mitgehen auf den Tabor, aber bequemes und ängstliches Zurückweichen vor den apostolischen Arbeiten oder vor dem Delberg und Calvarienberg; nein, da zeigt sich die Liebe als Kraft und That, feurig und energisch, rein von Eigenliebe, Selbstsucht, Trägheit, muthig und standhaft, hingebend und opferwillig. Groß erscheint mir die Liebe des hl. Franz Xaver, wenn ich ihn betrachte, wie er im feurigsten Gebete, im Umgang mit seinem geliebten Herrn, der Erde ganz entrückt erscheint, schwebend in Ekstase, von Paradieseslüften gleichsam angeweht, vom himmlischen Tische sozusagen ein Vormahl genießend. Aber größer erscheint mir die Liebe des Heiligen, wenn ich sehe, wie er auf diese süße Wonne heroisch verzichtet, den Wanderstab ergreift, in wildfremde Länder eilt, unter unsäglichem Mühen, Beschwerden und Gefahren das Evangelium predigt, den Kleinen Christenlehre hält, die ekelhaftesten Kranken pflegt, seine Gesundheit und sein Leben hundertmal in die Schanze schlägt, um seinem geliebten Herrn Seelen zu gewinnen. Das ist reine, selbstlose, uneigennützige, thatkräftige, opferwillige, heroische Liebe.

3. Kein Wunder, daß solche Liebe durch den Seeleneifer so Großes, Herrliches, Wunderbares schafft und wirkt. Nach Hunderttausenden zählen Jene, die Franz Xaver den Finsternissen und Greueln des Heidenthums entriß und zu Anbetern des dreieinigen Gottes umschuf. Und wie viele Sünder hat er von ihren Lasterpfaden zurückgeführt auf die Bahn der Tugend, auf den Weg zum Himmel! Aehnlich bei so vielen tausend heiligen Priestern. Was wäre die Welt ohne den Seeleneifer der Apostel, was unser Vaterland ohne den Seeleneifer jener hl. Bischöfe, Priester, Mönche, die ihre Heimat verließen, um den damals auf deutschem Boden wohnenden Barbaren das Evangelium und damit Gesittung, Cultur, Bildung und Wissenschaft zu bringen? Aber wenn wir unsere Blicke auch nicht auf große und heilige Männer, sondern nur auf schlichte, in Verborgenheit arbeitende und wirkende Priester wenden: der Tag des Gerichtes wird es ausweisen, was mancher einfache Dorfpfarrer gewirkt hat, wie viel Sünde, Unheil und Verderben er verhütet, wie viel Friede, Freude und Glück er verbreitet, wie viele Seelen er vor der Hölle bewahrt, zum Himmel geleitet hat, wie seine Liebe zu Gott und den Seelen auf Generationen hinaus noch fortgewirkt und Segen gestiftet hat, nachdem seine Gebeine längst auf dem Gottesacker vermodert, seine Grabstätte, vielleicht selbst sein Name

vergessen sind. Da wird es sich zeigen, welches die wahren Helden der Cultur, die wahren und echten Wohlthäter der Menschheit waren.

Wenn wir nun dies alles betrachten, wenn wir zugleich erwägen, wie der liebe Gott wegen seiner unaussprechlichen Schönheit, Herrlichkeit und Vollkommenheit, wegen seiner ganz unbedingten und unbegreiflichen Liebe zu uns armen sündhaften Geschöpfen und der daraus entfloßenen zahllosen Wohlthaten unserer unbegrenzten Liebe unendlich würdig ist, und daß diese Liebe zugleich so süß, so herzerquickend und befriedigend, so segenspendend und beseligend ist; wenn wir endlich bedenken, daß wir durch die wunderbare uns übertragene Gewalt in dem Werke der Seelenrettung ein so herrliches Mittel haben, dem lieben Gott unsere Liebe zu bezeugen und zu bethätigen, sein Herz unendlich zu erfreuen, zugleich in der Liebe zu ihm zu wachsen und einer immer größeren Liebe von seiner Seite gewürdigt zu werden: sollte nicht das allein schon hinreichen, unseren Seeleneifer mächtig zu entflammen und uns zu dem Entschlusse zu bestimmen, daß wir alle unsere Kräfte einsetzen, um in diesem Eifer und in seiner Bethätigung zu verharren, so lange noch irgend eine Möglichkeit dazu uns gegeben ist?

Um dieses Resultat um so sicherer hervorzurufen, unterstützen wir das Motiv, das die Liebe Gottes uns bietet, durch ein weiteres:

II.

Werth und Gefahr der Seelen.

1. Wenn uns Etwas zum Aufbewahren oder Besorgen übergeben wird von ganz bedeutendem Werthe, so pflegen wir mit der größten Sorgfalt zu Werke zu gehen, ganz besonders, wenn wir zugleich für den Verlust haftbar gemacht, zum Ersatze verpflichtet werden. Was uns nun der liebe Gott zum Bewahren und Besorgen anvertraut hat, sind eine Reihe von Seelen — darum heißen wir ja auch Seelsorger. Diese Seelen aber sind von einem unbeschreiblich großen Werthe. Da die bezüglichlichen Glaubenslehren und Grundsätze uns allen bekannt sind, so will ich nur einige Andeutungen hiehersetzen.

Wie erhaben und werthvoll ist die menschliche Seele schon durch ihre Natur. Ihre unmittelbare Schöpfung durch Gott, ihre Geistigkeit, ihre Gottähnlichkeit, ihre Kräfte, ihr weltumfassender Blick, ihre gewaltige Kraft, ihre in's Indefinite gehende Perfectibilität, und besonders ihre Unvergänglichkeit, ihre Unsterblichkeit erheben sie himmelhoch über die riesigsten materiellen Geschöpfe. Ungleich erhabener und edler noch erscheint sie durch die Gnade. Hier erlangt sie die übernatürliche Gottebenbildlichkeit, die Gotteskindschaft, eine ganz wunderbare Schönheit, eine geheimnißvolle, tiefinnige Verbindung mit Christus und durch ihn mit Gott, ein gottähnliches

Leben und die Kräfte zu gottähnlichem Erkennen, Lieben und Wirken, so daß sie die Engel, wenn diese in statu naturae purae gedacht werden, weit überragt. Das ist aber nur der Keim, aus dem die Wunderblume der ewigen Glorie sproßt, des unendlich erhabenen Zieles unserer Seele. Dort soll sie Gott schauen, wie er ist, umgestaltet werden von Klarheit zu Klarheit in das Bild seiner Herrlichkeit, soll eingetaucht werden in das Feuermeer der Gottheit, durchgeistet, durchglüht, vergöttlicht werden, ohne ihr Wesen zu verlieren, soll theilnehmen, so viel es einer Creatur möglich ist, an der Herrlichkeit und Seligkeit, deren Gott selbst genießt.

Ein erhabeneres Ziel, eine (der Substanz nach) größere Herrlichkeit und Wonne läßt sich gar nicht denken — und deren soll sie sich erfreuen ohne Aufhören und Ende — in alle Ewigkeit! Verfehlt sie aber dieses ihr Ziel, dann wartet ihrer ein, ich möchte sagen, verhältnißmäßig eben so großartiges Elend und Verderben — ein namenloses Unglück, ein unbegreiflich peinvolles Schicksal — gleichfalls für die ganze Ewigkeit. Es ist ein großartiger, ein furchtbarer Gedanke, daß jede Menschenseele unausbleiblich vor die Alternative gestellt ist, das eine oder das andere Loos für die ganze Ewigkeit zu erwählen, zu erlangen.

Solcher Seelen nun sind Duzende, Hunderte uns anvertraut und möglicherweise hängt es von unserer Seelsorge, von unserem Wirken großentheils ab, ob sie den Himmel erlangen oder der Hölle verfallen. Wie mag ein Familienvater zittern und zagen und alle Sorgfalt aufbieten, wenn er einen Schritt thun soll, von dessen Ausfall das Vermögen, das zeitliche Wohl und Wehe seiner ganzen Familie abhängt; wie ein gewissenhafter Monarch, wenn er eine Maßregel ergreift, die möglicherweise den Krieg und damit unsägliches Elend über sein Volk heraufbeschwört! Und doch sind das zunächst nur zeitliche Uebel. Von unserer Thätigkeit aber kann das ewige Wohl oder Wehe vielleicht Hunderter von Seelen bedingt sein, kann es abhängen, ob Hunderte im himmlischen Jerusalem in unaussprechlicher Wonne ewig Gott loben und auch uns danken, oder im Schwefelpfuhl der Hölle Gott ewig lästern und auch uns verfluchen. Wie sollte dies allein schon uns antreiben, alle Nerven anzuspannen, alle Kraft aufzubieten, alle Mittel anzuwenden in der Sorge für diese Seelen!

Niemand weiß den Werth der Seelen besser zu schätzen, als Derjenige, der sie in's Dasein gerufen. Erinnern wir uns nun, was er gethan, um diese Seelen wiederzugewinnen, da sie verloren waren. Betrachte den Kaufpreis, sagt der hl. Augustin, und du wirst den Werth der Seele erkennen. Erwägen wir doch nur kurz das unerhörte und unbegreifliche Werk der Menschwerdung, das ganze Leben des Gottessohnes, seine so mühseligen Wanderungen

und Arbeiten, sein entsetzliches Leiden, seinen schmach- und qualvollen Tod am Kreuzesstamme, und fragen wir: wer das alles gethan — für wen — warum und zu welchem Zwecke. Sehen wir dann weiter, welche großartigen Anstalten der Erlöser getroffen, wie er seine Kirche mit ihrer weltumfassenden Organisation gegründet, wie er deren Vorsteher mit einer wunderbaren Gewalt ausgerüstet, durch den heil. Geist leitet und regiert, wie er die hl. Sacramente eingesetzt, wie er jetzt noch tagtäglich unzählige Male seinen blutigen Opfertod unblutig repräsentirt und im hl. Sacrament des Altars an hunderttausend Orten geheimnißvoll zugegen ist und wie aus seinem göttlichen Herzen die Gnaden gleich mächtigen Lichtströmen in die armen Menschenherzen sich ergießen, wie er selbst als Speise sich mit seinen Gläubigen vereinigt und in ihnen ein geheimnißvolles Leben lebt, die Seele ihrer Seele bildet, in einer Art göttlicher Obession (wenn es erlaubt ist, diesen Ausdruck zu gebrauchen) sie in Besitz nimmt, in ihnen denkt, redet, wirkt, ihre Werke dignificirt und gotteswürdig, himmelsfähig macht. Wenn nun unser Herr und Heiland so Gewaltiges gethan und gelitten und immer noch thut für die Seelen: wie viel müssen sie werth sein in seinen Augen! Wollen wir uns dann weigern, das Wenige zu thun und zu leiden, das er uns zu diesem Zwecke aufgetragen? Und wie müßten wir vor ihm dastehen, wenn auch nur eine Seele durch unsere Schuld verloren gegangen, der Preis seines Blutes, seine Arbeiten und Leiden für sie zunichte gemacht wären!

Betrachten wir ferner, wie die treuen Nachahmer des Heilands, seine Heiligen, den Werth der Seelen taxirt haben. Wir sehen es aus dem, was sie für das Heil der Seelen wirkten. Zuerst die hl. Apostel. Nehmen wir nur einen derselben, den hl. Paulus. Es kann kein herrlicheres, dem Urbild des Erlösers gleichsam abgelaushtes Ideal des Seeleneifers gezeichnet werden, als das Bild, das der Apostel, ich möchte sagen, unbewußt von sich selbst in seinen Briefen entwirft. Es kann mir nicht einfallen, dieses Bild hier nachzeichnen und gleichsam illustriren zu wollen. Ich erinnere nur an einige Aussprüche des großen Völkerlehrers: Die Liebe Christi drängt ihn, er ist entflammt von Eifer, er muß das Evangelium verkünden, denn er ist der Schuldner Aller. Aller Schwachheiten und Leiden fühlt er mit. Er macht sich zum Knechte Aller, damit er desto Mehrere gewinne. Allen wird er Alles, um Alle zu retten. Er eifert für die Seelen mit Gottes Eifer. Er hört nicht auf bei Tag und Nacht Jeden mit Thränen zu mahnen. Er opfert sich selbst und will gerne sich ganz verzehren für die Seelen. Wohl möchte er lieber aufgelöst und bei Christus sein, aber das Heil der ihm Anvertrauten drängt ihn, lieber weiter für sie zu arbeiten; ja er möchte lieber selbst anathema sein, als daß sie verloren giengen.

Unzählig sind die Leiden, Peinen, Sorgen, Kummernisse, Gefahren, die er erduldet — aber er leidet gern Alles um der Auserwählten willen und ersetzt an seinem Leibe, was dem Leiden Christi (in seiner Zuwendung) abgeht, für den Leib Christi, für die hl. Kirche. O wie unfähig klein und zwerghaft stehen wir mit unseren Arbeiten und Beschwerden in der Seelsorge, die wir vielleicht doch für zu schwer, für unerträglich zu halten oft versucht sind, neben diesem Riesengeiste und seinem Streben, Arbeiten, Leiden!

Wenden wir unsern Blick dann auf die nächsten Nachfolger der hl. Apostel, auf die ersten Päpste, Bischöfe, besonders auf die hl. Väter! Welcher Seeleneifer leuchtet uns entgegen aus ihrem Leben, Wirken, Leiden und aus ihren gottbegeisterten Schriften! Nehmen wir nur einen, den größten Bewunderer des hl. Paulus, den herrlichsten Interpreten seiner Gedanken, den Träger und Erben, wenn ich so sagen darf, seines Geistes und Eifers, den hl. Chrysostomus. Auf sein Leben, sein großartiges Wirken, seine wiederholte Verbannung, seine gewaltigen Kämpfe und Leiden will ich nicht weiter eingehen, sondern nur einen Ausspruch von ihm, den er in einer Predigt that und woraus sein Seeleneifer so klar und schön hervorstrahlt, hier anführen: O könnte ich Euch zeigen, ruft er seinen Zuhörern, den Schafen seiner Herde, zu, wie groß meine Liebe zu Euch ist: Nichts ist mir so lieb, wie Ihr, nicht einmal mein Augenlicht. Denn tausendmal möchte ich blind werden, wenn ich dadurch Eure Seelen retten könnte. Es ist mir nicht darum zu thun, daß Ihr durch mich gerettet werdet, nein, geschehe es nur, auf welche Art es auch sein möge. Wenn nur Ihr das Heil erlangt — ich will gern die Rechenschaft für Euch allein behalten. Werdet Ihr nur gerettet, so will ich gern die Anklage erdulden, daß ich meine Amtspflicht nicht hinlänglich erfüllt habe. Denn Ihr seid mir Alles: Vater, Mutter, Brüder, Kinder.

Wie wunderbar flammte weiter der Seeleneifer in den Herzen der hl. Ordensstifter, der apostolischen Arbeiter, der hl. Missionäre, Bischöfe und Priester! Es genügt, an das Leben, an die Arbeiten eines hl. Benedict, Franz von Assisi, Dominicus, Ignatius, Franz Xaver, Franz von Sales, Vincenz von Paul und so vieler Anderer, die ja Allen bekannt sind, einfach zu erinnern. Es ist ein ganz merkwürdiges und die Gluth des Seeleneifers verrathendes Wort, das der hl. Ignatius sprach: er wolle lieber, wenn ihm die Wahl gelassen würde, seines Heiles ungewiß noch länger für den Herrn arbeiten und Seelen gewinnen, als seiner Seligkeit sicher jetzt sterben und unmittelbar in den Himmel eingehen.

Selbst bei weiblichen Heiligen zeigte sich dieser glühende Seeleneifer im schönsten Lichte. Die hl. Katharina von Siena sagte, sie möchte gerne die Fußstapfen jedes Priesters küssen, der am Heile

der Seelen arbeite. Sie entfaltete übrigens selbst darin eine ganz merkwürdige Thätigkeit. Auf ihren Reisen mußten oft mehrere Beichtväter sie begleiten, um die Beichten jener Sünder zu hören, welche die Heilige erschüttert und zur Sinnesänderung gebracht hatte. Wie oft rang sie ferner im Gebet gleichsam mit Gott, um das Heil eines großen Sünders zu erlangen! Beten, opfern, leiden für die Ungläubigen, Irrgläubigen und armen Sünder, das waren die Mittel, welche so viele weibliche Heilige, wie die hl. Theresia, Magdalena von Pazzis u. a. anwandten im heroischen Grade, um ihren Seeleneifer zu befriedigen, und der jüngste Tag wird zeigen, wie viele Seelen dadurch gerettet wurden und wie viele günstige Resultate der priesterlichen Arbeiten letztlich solchen Gebeten und Leiden oder vielmehr der durch sie ersuchten Gnade Gottes zuzuschreiben sind.

Aber wir brauchen uns nicht auf die canonisirten Heiligen zu beschränken, wenn wir herrliche Beispiele glühenden Seeleneifers bewundern wollen. Wenn der ehrwürdige Pater Ludwig de Ponte sagte (und er handelte auch darnach), es gebe nichts so Schweres, was er nicht zu thun oder zu leiden bereit wäre, um eine Seele auch nur einen Schritt auf dem Wege des Heiles voranzubringen; wenn ein anderer Priester äußerte: falls ich schon mit einem Fuß im Himmel stünde und ein armer Sünder würde mich ersuchen, seine Beicht zu hören, so würde ich diesen Fuß zurückziehen, um dem Sünder zur Gnade zu verhelfen: so zeigt sich dann ein wahrhaft bewundernswerther Eifer. Wie herrlich leuchtet in neuerer Zeit das Beispiel des ehrwürdigen Pfarrers Vianney von Ars, der eine lange Reihe von Jahren auf einer armen, geringen Pfarrei in einem miserablen Pfarrhaus und Zimmer (ich habe es selbst gesehen) aushielt und sich ganz dem Heil der Sünder widmete, so daß er täglich 16—18 Stunden im Beichtstuhle zubrachte, mehrmals am Tage predigte und daneben noch eine Reihe anderer Arbeiten für das Heil der Seelen erledigte! Und wie mancher Priester wirkt still und verborgen in einer abgelegenen Pfarrei, betet, arbeitet, leidet, opfert seine Gesundheit, sein Leben¹⁾ für das Heil der ihm Anvertrauten, ohne daß die Welt eine Notiz von ihm nimmt — aber die Engel des Himmels haben jeden Schritt, jeden Schweißtropfen, jede Entsagung, jede Mühsal gezählt und aufgezeichnet.

Ja selbst bei Laien finden wir oft einen Seeleneifer, der wahrhaft heroisch ist. P. Stöger erzählt von einem Elsässer Soldaten, der dreimal freiwillig (nachdem seine obligatorische Dienstzeit ab-

¹⁾ Wir dürfen bei dieser Gelegenheit wohl hinweisen auf den heldenmäßigen, auch von protestantischer Seite anerkannten Muth, den der katholische Clerus bei ansteckenden Krankheiten immer bewährt hat und Gott Lob auch heute noch bewährt.

gelaufen war) für Andere Militärdienste übernahm und das sog. Einstandsgeld dazu verwendete, um Missionen an verschiedenen Orten abhalten zu lassen und so zur Befehrung der Sünder beizutragen. Ich kannte selbst einen braven, frommen Jüngling, der sehr gerne in ein Kloster eingetreten wäre. Da ihm aber ein als tüchtiger Missionär bekannter Beichtvater erklärte, er sei dazu nicht berufen, so unterwarf er sich gehorsam. Er blieb unverheirathet, lebte äußerst sparsam, ja wahrhaft armselig und verwandte sein Vermögen und seinen recht bedeutenden Erwerb (er war ein sehr geschickter Kunst-arbeiter), um unbemittelten Personen den Eintritt in's Kloster zu ermöglichen. Eine Dienstmagd brachte mir mehrmals fast ihren ganzen, wahrhaft sauer verdienten Jahreslohn, um ihn für die Missionen, für die Befehrung der Heiden zu verwenden. Wie würden wir Priester einmal beim Gerichte Gottes solchen Laien gegenüber dastehen, wenn wir unserer Bequemlichkeit und Vergnügungssucht gefröhnt und aus Trägheit, Gleichgiltigkeit und Widerwillen gegen Arbeiten, Beschwerden und Leiden das Heil der uns anvertrauten Seelen vernachlässigt hätten!

Betrachten wir endlich a contrario, welchen Eifer Satan und seine Helfershelfer entwickeln, um dem Reiche Gottes und dem Heil der Seelen entgegenzuarbeiten! Welche rastlose Thätigkeit entfalten, welche große Geldopfer bringen manche Apostel des Unglaubens und der Sittenlosigkeit, um die Kirche zu hemmen und zu fesseln, ihre Priester zu discreditiiren, durch schlechte Schriften und Zeitungen und andere Maßregeln das Volk und besonders die Schulen zu entchristlichen! Wäre es nicht eine Schande, wenn wir Priester des lebendigen Gottes, so hoch erhoben, so streng verpflichtet, so reich begnadigt, für die heiligste und unendlich wichtige Sache, für die Rettung der Seelen weniger oder keinen Eifer an den Tag legen wollten?

2) Die letzte Erwägung leitet uns über zu einem anderen Gesichtspunkte, der unseren Seeleneifer anregen und entflammen kann, ich meine zu den Gefahren, denen die so unendlich kostbaren Seelen, darunter auch die uns anvertrauten, ausgesetzt sind. Wenn ein Soldat auf einem Posten steht und weiß, es sind Feinde in der Nähe und von seiner Wachsamkeit hängt Leben oder Tod von Hunderten, auch sein eigenes Leben ab, dann wird er einen ganz anderen Eifer, eine weit strengere Wachsamkeit entwickeln, als zu Zeiten oder auf Posten, wo kaum eine Gefahr zu befürchten steht. Die Gefahren, die den Seelen drohen, sind zwar immer groß, allein heute in vieler Hinsicht größer denn je zuvor: heute, wo der Satan alle seine Schaaren, gleichsam den höllischen Landsturm aufbietet, um zu reussiren; wo der Unglaube und die Sittenlosigkeit öffentlich sich zeigt und brüftet; wo das Verderbniß nicht bloß einzelne Schichten,

sondern die breite Masse zu ergreifen droht; wo die Fundamente der Gesittung, der gesellschaftlichen Ordnung untergraben werden; wo das Schlangenevangelium der Emancipation von jeder Auctorität, der Emancipation des Fleisches, des theoretischen und praktischen Materialismus bald allüberall und mit allen Mitteln der Beschönigung, Lockung und Reizung, der Lüge und Verleumdung gepredigt wird, von Kathedern, in Zeitschriften, Büchern, Brochuren; wo das schlechte Beispiel Krebsartig um sich fressend immer weitere Kreise inficirt; wo in unseliger Verblendung selbst von Solchen, die das Verderbniß mit Schrecken sehen und ihm wehren möchten, gerade der einzigen Macht, die heilen und retten könnte, der Religion und Kirche mit Mißtrauen begegnet, Hindernisse bereitet, Fesseln angelegt werden. Welch' ein riesiges Arbeits- und Kampfesfeld wartet da der Kirche und ihrer Organe, die wieder, wie zur Zeit der Restauration Jerusalems, mit der einen Hand bauen, mit der andern den Feinden wehren sollten. Die Arbeit ist riesengroß — und ach, die Arbeiter sind so wenige. Seit Jahrhunderten war wohl der Priesterangel nie so groß, wie jetzt. Somit sollten die wenigen, die da sind, durch Tüchtigkeit, Eifer, Energie um so mehr leisten, damit qualitativ ersetzt werde, was quantitativ mangelt.

Kleine und kleinmüthige Seelen werden durch die Größe der Aufgabe, die ihnen vorgelegt wird, erschreckt, legen die Hände in den Schooß und thun gar nichts oder was sie eben nothgedrungen thun müssen. Priester aber, deren Herz der Herr erweitert hat und die ihr Vertrauen ganz und voll auf Gott und seine Gnade setzen, werden um so mehr von Eifer entflammt, je Größeres er von ihnen verlangt, je mächtiger die Feinde, je größer die Gefahren sind. Reihen wir uns ihnen an! Denken wir, der Herr zeige uns in einem geistigen, überblickenden Schauen die ganze Welt — die Millionen Heiden, die noch in den Finsternissen und Greueln des Götzendienstes liegen, die Millionen anderer Ungläubiger und Irrgläubiger, die Millionen Sünder und all ihr Elend und die entsetzliche Gefahr, in der sie schweben, das grauenvolle Loos, dem sie entgegenwandeln oder entgegen taumeln, und er sage zu uns wie einst zu dem Propheten: Quem mittam, et quis ibit nobis? Und dann sagen wir mit demselben Propheten: Ecce ego, mitte me! Oder vielmehr: Du hast mich, o Herr, schon längst gesandt. Allein ich muß mich anklagen, daß ich dieser Sendung nicht nachgekommen bin, wie ich hätte können und sollen. Sende mich nun auf's Neue, indem Du neue Liebe, neuen Eifer, neues Licht und neue Kraft in mein schwaches Herz ausgießest. Reinige mein Herz und meine Lippen durch Deinen Geist und Deine Gnade — und dann zeige mir, Herr, was ich thun soll und ich will mit Freuden für Dich und die Dir so theuren und so sehr gefährdeten Seelen arbeiten, beten, opfern und leiden, so lang es Dir gefällt.

Denken wir uns, wir wären bei einem Schiffbruch oder bei einer Feuersbrunst zugegen und wir könnten, freilich mit einiger Anstrengung und Gefahr, Duzende, ja Hunderte von Menschen vor dem drohenden Tode erretten: würden wir uns da lange besinnen? Und wenn wir aus Bequemlichkeit, aus Scheu vor Anstrengung und Gefahr es nicht gethan hätten und die Unglücklichen zu Grunde gegangen wären, könnten wir da jemals noch ruhig sein? — Und doch gibt es Priester, die ruhig zusehen können (resp. ihre Augen abwenden), wenn Hunderte von Seelen, die ihnen anvertraut sind, in einer weit furchtbareren Gefahr schweben, in der des ewigen Feuertodes, und die zu ihrer Rettung so viel beizutragen (resp. mit der Gnade Gottes so viele zu retten) im Stande wären — aber sie thun es nicht — wie wenn sie Priester geworden wären, um ihres Leibes, ihrer Gesundheit und Bequemlichkeit zu pflegen, Hirten, um die Schafe zu scheeren und zu melken und wenn der Wolf kommt, sich an einen sichern Ort zurückzuziehen. Aber da gibts keinen sichern Ort. Der Priester, der keinen Seeleneifer hat und bewährt, der durch seine Schuld ihm anvertraute Seelen zu Grunde gehen läßt, dessen wartet ein furchtbares Gericht.

Doch dieß gehört schon zum letzten Punkte dieser Abhandlung, welchen wir im nächsten Hefte folgen lassen.

Der Eid.

Von Dr. Fr. A. Göpfert, Universitäts-Professor in Würzburg.

I. Die Wahrheit beim Eide.

Eines der traurigsten Zeichen für die Abnahme wahrer Gottesfurcht in unseren Tagen ist die allgemein beklagte Zunahme der Meineidsfälle und der Mißbrauch des Eides überhaupt. Wenn unsere frommen Vorfahren, wie auch jetzt noch einfache christliche Leute, nur mit Zittern und Beben einen feierlichen Eid schwuren, so finden wir heutzutage vielfach eine so große Leichtfertigkeit und Gewissenlosigkeit, daß sie sich über die heiligsten Eide hinwegsetzt und unbedenklich Meineide schwört, und zwar aus den geringfügigsten Ursachen, um armjeligen, oft sehr geringen Geldgewinnes willen, um einen Angeklagten vor einer geringen gerichtlichen Strafe zu bewahren u. s. w. Gerne haben wir darum der Aufforderung entsprochen, welche die Redaction dieser Zeitschrift im Namen eines Lesers an uns richtete, die Bedingungen eines echten und rechten Eides darzustellen und einige praktische Fragen zu beantworten.¹⁾

Nach Jer. 4. 2: „Du wirst schwören in Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit“ unterscheidet man gewöhnlich drei Bedingungen für die

¹⁾ Näheres über diese Fragen: Göpfert, der Eid (Mainz, Kirchheim) S. 205 ff., 365 ff.